

Rezension von Jürgen Schwier

Bette, K.-H. (2011).

Sportsoziologische Aufklärung.

Studien zum Sport in der modernen Gesellschaft.

Bielefeld: transcript. 257 S.

ISBN: 978-3-8376-1725-2

Der Sport ist in der Gegenwartsgesellschaft nahezu allgegenwärtig, differenziert sich im Zuge dieser Aufmerksamkeitsgewinne zudem ständig weiter aus und hat sich längst zu einem eigenen Sozialsystem entwickelt, das fortlaufend auf sich selbst Bezug nimmt. Als überaus populäres bewegungskulturelles Phänomen spielen die unterschiedlichen Erscheinungsweisen des Sports nicht nur für das Freizeitverhalten zahlreicher Menschen eine wichtige Rolle, sondern sind aus naheliegenden Gründen auch für die Politik, das Marketing, die Massenmedien, die Sportbranche und die (Sozial-)Wissenschaften von besonderem Interesse. Mit dem Siegeszug des Sports in der modernen Gesellschaft korrespondiert so in gewisser Hinsicht ein steigender Bedarf an sportsoziologischer Aufklärung, die sich – wie Karl-Heinrich Bette schon in der Einleitung seines neuesten Buches deutlich macht – neben der Untersuchung von unterschiedlichen Erscheinungs- und Nutzungsformen des Sports immer auch selbst zum Thema machen sollte. Getreu der Devise „Wer die Moderne im Rahmen soziologischer Gesellschaftsdiagnosen umfassend auf den Punkt bringen möchte, darf über den Sport nicht schweigen!“ (S. 13), bündelt der vorliegende Band ausgewählte Studien zur Sportbegeisterung, zu den Sporthelden, zu den Sinnmotiven im Abenteuersport, zum Risikokörper, zur kollektiven Personalisierung im Dopingdiskurs, zu den biografischen Risiken der Dopingpraxis sowie zum Doping als transintentionales Konstellationsprodukt. Die genannten Abhandlungen liegen hier ebenso in zum Teil gründlich überarbeiteter und aktualisierter Form vor wie der abschließende Überblicksbeitrag zu den Grundlagen und Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftsdisziplin, der sich zugleich als Plädoyer für die systemtheoretische Lehre vom „zweiten Blick“ und für die sportsoziologische Aufklärungsarbeit lesen lässt.

Warum sind der Sport und der Sportkonsum eigentlich für so viele Menschen hochattraktive Freizeitvergnügen? Antworten auf diese Frage gibt das erste Kapitel des Bandes, das – kaum überraschend – die globale Sportbegeisterung mit dem gesellschaftlichen Modernisierungsprozess in Verbindung setzt. Bette gibt einen knappen Einblick in den Forschungsstand zum Thema und identifiziert das Sportpublikum als eine bedeutsame Größe, die letztendlich maßgeblich für das massenmediale, ökonomische und politische Interesse am Spitzensport mitverantwortlich ist. Unter den Stichworten „Spannungslust und Ungewissheitsbegehren“, „Sehnsucht und Körpererleben“, „Heldenverehrung und Subjekterleben“, „Gefühlsarbeit“, „Gemeinschaftserleben und Sportgerede“ sowie „Sportinteresse als biografischer Fluchtpunkt“ werden anschließend zentrale Antriebsquellen, Bedürfnisse und Zuwendungsmotive des Sportpublikums skizziert. Mit seinen Erlebnisangeboten bedient der (Spitzen-)Sport

nach dieser Lesart gewissermaßen eine gesellschaftliche Nachfrage und die Sportbegeisterung lässt sich als „ein möglicher Coping-Mechanismus einstufen, der als komplexes Motivbündel überdies kein funktionales Äquivalent besitzt“ (S. 44). Kritisch anzumerken bleibt jedoch, dass die Segmentierung des Sportpublikums, die Unterschiede zwischen den zahlreichen Gruppen von Sportzuschauern und -konsumenten oder auch die vielschichtigen Ausprägungen des Fantums merkwürdig unterbelichtet bleiben.

Die zweite Studie analysiert die Heldenfähigkeit des modernen Spitzensports, die Bedeutung von Prominenz für die Massenmedien sowie die damit verbundene Funktion von Sportlerinnen und Sportlern als Identifikationsfiguren für ihr Publikum. Bette vertritt in diesem Zusammenhang die Auffassung, dass Heldentum nicht primär auf bestimmte sportliche (Groß-)Taten verweist, sondern sich immer erst im Zusammenspiel zwischen Sportlern und Beobachtern einstellt. Aus einem solchen Blickwinkel kann der Sport gegenwärtig als eines der wenigen Sozialsysteme noch relativ zuverlässig Heldenfiguren und -geschichten hervorbringen, weil er eigenartige Möglichkeiten der „Leistungsindividualisierung und Selbstheroisierung“ (S. 54) bereithält. Da die Heldenfiguren des Sports offensichtlich keinem einheitlichen Muster folgen und solche Unterschiede – zumindest innerhalb gewisser Grenzen – auch aus den jeweiligen Anforderungsprofilen der Sportarten resultieren, dient die Unterscheidung von lokalen und globalen Idolen bzw. von kurzzeitig und längerfristig verehrten Sportlern als Ausgangspunkt für den Versuch einer Systematisierung. Im Rahmen der darauf aufbauend skizzierten Heldentypologie porträtiert Karl-Heinrich Bette dann nacheinander den Abwehrhelden (der das Team vor Niederlagen bewahrt) und als sein Pendant den Eroberer (z. B. Siegtorschützen), die Gerechtigkeits- und Racheengel, die Retter und Erlöser (die für unerwartete Wendungen sorgen), den Märtyrer (der sich zum Beispiel trotz einer schweren Verletzung für den Erfolg hingibt) sowie den tragischen Helden (der quasi als Antiheld hinter den allgemein von ihm erwarteten Leistungen zurückbleibt und unter Umständen sogar dramatisch scheitert). Schon diese knappe Skizze signalisiert, dass der Status eines Sporthelden geradezu unausweichlich heikel und zerbrechlich ist.

Das dritte und das vierte Kapitel beschäftigen sich mit den Sinnmotiven, der Körperverwendung und den Individualisierungsbestrebungen im Abenteuer- und Risikosport. In diesem Zusammenhang ist eine skeptische Haltung gegenüber den kommunikativen Selbst-Deutungen der Extremsportler für den Argumentationsgang ebenso erkenntnisleitend wie eine kritische Distanz zu den von anderen Wissenschaftsdisziplinen produzierten Erklärungsansätzen. Einer Soziologie des Abenteuer- und Risikosports kann es in dieser Sicht nur am Rande um die Betrachtung anthropologischer, physiologischer oder psychischer Aspekte des Risikohandelns gehen, ihr gerät dieses Phänomen vielmehr als eine „Reaktion auf die personalen Wirkungen und Ambivalenzen der sich durchsetzenden Moderne“ (S. 72) in den Blick. Das Durchklettern von Eiswänden, das Marathonlaufen in der Sahara, der Cliff Jump beim Snowboarden oder auch die Freestyletricks beim Kite-Surfen erscheinen daher nicht als Eskapismus oder als Ausbruch aus der Gesellschaft. Der Extremsport erweist sich nach Bette vielmehr als gesellschaftliche Nische, in der der moderne Mensch gewissermaßen après le travail außeralltägliche Erlebnisse und (Körper-)

Erfahrungen sammeln kann. Die Teilhabe an extremen Sportaktivitäten lässt sich also auch als Form der biografischen Selbstthematization und als ein Experimentieren mit alternativen Identitätsbausteinen beschreiben.

Die einzelnen Abschnitte der Argumentation zeichnen im Folgenden verschiedene Sinnelemente dieses Sportmodells nach. Der Extremsport wird zunächst als eine Spannungsressource porträtiert, die eine Alternative zu dem routinisierten und mitunter langweiligen Lebensalltag in der Moderne bietet. Risikosport ist für Bette gewissermaßen eine „Kulturtechnik der Lebensbejahung“ (S. 73), ein Ausleben von Angstlust und lässt sich damit als eine Antwort auf die Verdrängung von Risiko und Ungewissheit in der Gegenwartsgesellschaft begreifen. Als weitere Sinnelemente werden (a) die Potenziale des Extremsports für Prozesse der Selbstermächtigung, (b) das mit Differenzenerfahrungen einhergehende Eintreten in eine körperlich fundierte, niemals vollständig kalkulierbare Auseinandersetzung mit der Natur, (c) die körperliche Inszenierung von Einzigartigkeit und Individualität, (d) der – im Unterschied zur Körperferne und Kopflastigkeit des Alltags – für diese Praktiken konstitutive Körperinsatz mitsamt dem Versprechen eines einfachen, wahrnehmungsbasierten Verstehens, (e) die in diesem Feld erlebbaren Präsenz- und Wirklichkeitsgefühle, (f) die Wiederaneignung von Raum und Gegenwart sowie (g) die „Inklusion des Exkludierten“ (S. 85) diskutiert. Ein Auftreten von Ambivalenzen, Widersprüchen und Paradoxien scheint damit unweigerlich vorprogrammiert, da der Abenteuersport als gegenstrukturell ausgerichtete Praxis innerhalb der modernen Gesellschaft stattfindet. Wenn der Risikosportler „vom Mittelmaß, Risikoaversiven, Körperdistanzierten und Langweiligen der Restgesellschaft abweicht ..., tut er letztlich nur das, was aufgrund seiner vorausgegangenen und sozial beobachteten Selbstfestlegung in der Zwischenzeit vom ihm erwartet wird“ (S. 109). Trotz aller Bemühungen um Einzigartigkeit hat das sportive Grenzgängertum so wohl längst seinen festen Platz in der Gesellschaft gefunden.

Als ein weiterer Themenschwerpunkt kommt das Dopingphänomen zur Sprache, dem gleich drei Einzelstudien gewidmet sind. Damit greift der Autor zum wiederholten Male ein Thema auf, das in der öffentlichen Diskussion über den (Spitzen-)Sport breiten Raum einnimmt und bei dem in gewisser Hinsicht eine ambivalente Haltung von Massenmedien, Sportorganisationen und werbetreibender Wirtschaft gegenüber diesen Formen des abweichenden Verhaltens festzustellen ist. Bette rekonstruiert, wie im Beziehungsgeflecht von Athleten, Verbänden, Sponsoren und Medien ein hoher wechselseitiger Erwartungsdruck entsteht, der das Versprechen eines moralisch einwandfreien Spitzensports mitunter in den Hintergrund treten lässt. Um die Qualität der Ware Sport in der öffentlichen Meinung zu sichern, sind sowohl die Sportveranstalter und -verbände als auch die TV-Sportberichterstattung bemüht, das Thema Doping weiträumig zu umgehen bzw. nur bei unausweichlichen Anlässen aufzunehmen und dann als sensationelle Enthüllungen zu vermarkten. Die Taktik der Skandalisierung von Dopingfällen hat dabei eine unterhaltende Funktion, entspricht dem medialen Personalisierungsbedarf, eignet sich zur Moralisierung, wirkt gleichzeitig an der voranschreitenden Ernüchterung des Publikums mit und kann unter Umständen eine schleichende Normalisierung der abweichenden Verhaltensmuster unterstützen.

Mit den Wirkungen solcher Verstrickungen zwischen den genannten Akteuren und Institutionen sowie mit den zum Doping führenden strukturellen Dynamiken beschäftigt sich das fünfte Kapitel, während der sechste Beitrag um die typischen biografischen Risiken der Athletenrolle im heutigen Spitzensport kreist. Die dritte Studie zum Thema interpretiert Doping schließlich als ein transintentionales Phänomen, dessen Bekämpfung als „Konstellationsmanagement“ (z. B. in Verbindung mit „Runden Tischen“) entworfen werden sollte: „Die wirtschaftlichen, politischen und medialen Handlungslogiken müssten mit ins Gespräch gebracht werden; und dieser Diskurs hätte letztlich darauf ausgerichtet zu sein, dem Sport in dessen Sprache zu verdeutlichen, dass Doping sich nicht länger lohnt“ (S. 171).

Am Ende des Bandes geht es zugespitzt formuliert noch einmal ums Ganze: Das letzte Kapitel rekapituliert die Entstehungsgeschichte des Projekts einer soziologischen Durchdringung des Handlungsfeldes Sport und grenzt den Stellenwert sportsoziologischer Aufklärungsarbeit ein. Die einzelnen Abschnitte stellen detailliert Wegbereiter der Sportsoziologie vor, nehmen eine Kategorisierung der maßgeblichen Entwicklungsphasen vor, stellen die für die Ausdifferenzierung der Teildisziplin wichtigen Einflüsse und Antriebskräfte dar, rekonstruieren mit dem „Sport der Gesellschaft“ den zentralen Objektbereich, beschreiben Forschungsfelder, Theorieorientierungen (von der neueren soziologischen Systemtheorie über das Habituskonzept, neuere Performanz- und Mimesistheorien, die Denkschule der Cultural Studies bis zur Zivilisations- und Figurationstheorie) sowie Anwendungsbezüge. Kurz: Wer sich einen Überblick über den Entwicklungsstand und das Selbstverständnis der Wissenschaftsdisziplin verschaffen will, wird hier kompetent informiert und darüber hinaus für eine disziplinäre Grundbescheidenheit sensibilisiert, die sich über die Grenzen der Wirkungen sportsoziologischer Diagnosen bewusst ist.

Mit den im vorliegenden Band versammelten Studien zum Sport der modernen Gesellschaft wird Karl-Heinrich Bette seinem Ruf als einer der produktivsten Sportsoziologen im deutschsprachigen Raum ohne Zweifel gerecht. Nur ein Jahr nach dem Erscheinen seiner Einführung in diese Wissenschaftsdisziplin (Bette, 2010) beinhaltet der nun im gleichen Verlag veröffentlichte Band acht Texte zu Erscheinungsformen des modernen Sports, die das im zuerst genannten Buch artikulierte Erkenntnisinteresse einer theoretisch interessierten Sportsoziologie veranschaulichen und thematisch erweitern. Beide Bände liefern zusammen einen facettenreichen Einblick in das Theorieinventar sowie die Anwendungsfelder sportsoziologischer Forschung und sind daher auch in besonderer Weise für entsprechende universitäre Lehrveranstaltungen in sportwissenschaftlichen Bachelor- und Masterstudiengängen geeignet.

Literatur

Bette, K.-H. (2010). *Sportsoziologie*. Bielefeld: transcript.